Die unritterliche Haltung der Ritter der Tafelrunde in Hartmann“s „Iwein“

Nekić, Mate

Master's thesis / Diplomski rad

2016

Degree Grantor / Ustanova koja je dodijelila akademski / stručni stupanj: **University of Zadar / Sveučilište u Zadru**

Permanent link / Trajna poveznica: https://urn.nsk.hr/urn:nbn:hr:162:453525

Rights / Prava: In copyright / Zaštićeno autorskim pravom.

Download date / Datum preuzimanja: **2024-04-25**

Sveučilište u Zadru
Universitas Studiorum
Jadertina | 1396 | 2002 |

Repository / Repozitorij:

University of Zadar Institutional Repository

zir.nsk.hr

dabar
DIGITALNI AKADEMSKI ARHIVI I REPOZITORIJI

Sveučilište u Zadru

Odjel za germanistiku

Dvopredmetni diplomski sveučilišni studij njemačkog jezika i književnosti, nastavničko usmjerenje

Mate Nekić

Die unritterliche Haltung der Ritter der Tafelrunde in Hartmann“s „Iwein“

Diplomski rad

Zadar, 2016.

Sveučilište u Zadru

Odjel za germanistiku

Dvopredmetni diplomski sveučilišni studij njemačkog jezika i književnosti, nastavničko usmjerenje

Die unritterliche Haltung der Ritter der Tafelrunde in Hartmann“s „Iwein“

Diplomski rad

Student/ica:

Mate Nekić

Mentor/ica:

Izv.prof.dr. Zaneta Sambunjak

Zadar, 2016.

Izjava o akademskoj čestitosti

Ja, **Mate Nekić,** ovime izjavljujem da je moj **diplomski** rad pod naslovom **Die unritterliche Haltung der Ritter der Tafelrunde in Hartmann“s „Iwein“** rezultat mojega vlastitog rada, da se temelji na mojim istraživanjima te da se oslanja na izvore i radove navedene u bilješkama i popisu literature. Ni jedan dio mojega rada nije napisan na nedopušten način, odnosno nije prepisan iz necitiranih radova i ne krši bilo čija autorska prava.

Izjavljujem da ni jedan dio ovoga rada nije iskorišten u kojem drugom radu pri bilo kojoj drugoj visokoškolskoj, znanstvenoj, obrazovnoj ili inoj ustanovi.

Sadržaj mojega rada u potpunosti odgovara sadržaju obranjenoga i nakon obrane uređenoga rada.

Zadar, 22. veljače 2016.

Inhalt:

1.Einleitung **1**

2. **Der Artusroman, Motiv und Stoffgeschichte** **3**

2.1 Chrétien de Troyes und der französische Artusroman 5

2.2 Hartmann von Aue und der deutsche Artusroman 6

2.3 Die Artusepik von Hartmann im Gegensatz zu der Artusepik von Chrétien 9

3. Die Ritterwelt des Mittelalters **11**

4. König Artus und der Artushof **15**

4.1 Politisch-gesellschaftliche Akzentuierung 16

5. Die „unritterlichen" Ritter der Tafelrunde **17**

5.1 Die Rolle des Königs Artus im Artusroman 18

5.2 Die Rolle des Ritters Keie im Artusroman 23

5.3 Die Rolle des Herrn Gawein im Artusroman 26

5.4 Die Rolle des Ritters Iwein im Artusroman 29

5.5 Die Rolle der Königin im Artusroman 33

6. Schlussfolgerung **34**

7. Literatur **35**

7.1 Primärliteratur 35

7.2 Sekundärliteratur 35

8. Quellenangaben **37**

1.Einleitung

Obwohl die Überschrift dieser Diplomarbeit ziemlich banal klingt, ist sie ziemlich umfangreich. Der König Artus und der Artushof bilden das zentrale Element der ganzen Artusdichtung. Alle Romane dieser Epoche (wie z.B. Iwein, Erec und Parzival) sind im Grunde sehr ähnlich. Manche Personen erscheinen sogar in mehreren Romanen, und die Doppelwegstruktur ist erfüllt. Der Hauptunterschied zwischen den Romanen ist also der Grad der Abweichung von dem Artusromanschema. Das Artusromanschema bedeutet, dass der Artushof mit der Gestalt des Königs Artus, mit den ritterlichen Tugenden *(*êre, triuwe, reht, milde und mâze) das Kriterium für die ideale Welt darstellt.

Obwohl der „Iwein“ zu dem klassischen Artusroman gehört, besitzt er auch Elemente die, ihn einzigartig machen. Diese Einzigartigkeit kann man durch die Elemente deuten, die nicht typisch für einen Artusroman sind. Diese Abweichung von der Gestalt des Königs Artus und dem Artushof ist also das zentrale Element dieser untypischen Einzigartigkeit. Das Ziel dieser Diplomarbeit ist es, diese Elemente im Roman zu zeigen, sie zu interpretieren und sie im Vergleich zu dem typischen Artusromanschema zu stellen. Das wird durch die Beschreibung der Hauptgestalten des Romans erreicht. Der Grund dafür ist, weil die Beschreibung des Artushofes im Grunde nichts Besonderes sagt. Das beschriebene Bild des Artushofes ist in den meisten Artusromanen identisch. Die Rolle des Königs Artus und des Artushofes wird also anhand der Handlungen, und den im Roman beschriebenen Personen, beschrieben (Iwein, Gawein, Keie, die Königin...).

Diese untypischen Elemente könnte man auch als Kritik ansehen. Es ist nicht klar, ob diese Kritik sich auf die Pseudowelt (Artusroman) oder auf die wirkliche Welt jener Zeit bezieht. Das liegt daran, dass der Artusroman nicht ganz fiktiv ist und man die Grenze zwischen der realen Welt und der Artuswelt nicht im Klaren sieht

Die Grundlage für diese Diplomarbeit bildet also meine persönliche kritische Analyse des „Iwein“, weil die Zahl der Theorien und Interpretationsmöglichkeiten unüberschaubar ist. Ich werde mich also in dieser Diplomarbeit mehr den untypisch-kritischen Elementen und Situationen widmen, als der Bedeutung des Werkes im Ganzen.

Die Diplomarbeit ist in mehrere Kapitel untergeteilt. Jedes der Kapitel beschreibt einen Aspekt des Werkes und ist essentiell um das konkrete Thema der Diplomarbeit zu verstehen (Motiv und Stoffgeschichte, der Autor, Verhältnis zwischen der realen Welt und der Artuswelt...).

Im ersten Kapitel wird der Ursprung des Stoffes beschrieben. Es wird die Entwicklung von der mündlichen Übertragung des Stoffes bis hin zu dem deutschen Artusroman geschildert. Ein Unterkapitel wird der französischen und der deutschen Artusdichtung gewidmet. Ein Unterkapitel widmet sich auch dem Vergleich der beiden.

Das zweite Kapitel beschreibt den eigentlichen Begriff der „Ritter“, Es wird der literarische Ritter beschrieben, wie auch der echte Ritter des Mittelalters. Es werden die ritterlichen Tugenden jener Zeit beschrieben.

Die weiteren Kapitel besprechen das eigentliche Thema der Diplomarbeit. Die Unterkapitel, die verschiedene Personen beschreiben, sind zwar selbständig, doch bilden sie eine Entität. Anhand ihrer Analyse wird die Rolle des Königs Artus und des Artushofes dargestellt.

Die Analyse verfolgt für alle Personen das gleiche Verfahren. Zuerst wird die konkrete Person mit ihren kritischen Momenten dargestellt und danach wird die Rolle des Artushofes daran geschildert. Es wird also die Beziehung zwischen dem König, der Königin und den Rittern der Tafelrunde beschrieben. Anhand dieser Beschreibung kann man sehen, in welchem Maβe sich die eigentliche Handlung von dem Artusromanschema entfernt.

2. Der Artusroman, Motiv und Stoffgeschichte

Der „Iwein“ von dem Dichter Hartmann von Aue gehört zur Gattung der Artusromane. Der Artusroman ist ein Typ des „Roman curtois“. Es gehört mit dem „Roman d“ antiquite“ und dem „Heldenepos“ zu den höfischen Romanen des Mittelalters. Der Artusroman oder auch „Roman courtois“ wurde durch die Sage von dem König Artus inspiriert (URL 1).

Die Haupt, oder besser gesagt die Handlungsperson war aber nicht der König selbst, sondern einer von seinen Rittern. Das sind die Ritter der Tafelrunde, wie Iwein, Erec, Lanzelot und andere. Von dem „Roman d“ antiquite“ und dem „Heldenepos“ unterscheidet sich der Artusroman nicht nur in Bezug auf die Inspiration (Artus, antike Persönlichkeiten, starke Persönlichkeiten) sondern auch auf die Handlung. Nur im Artusroman hat der Hauptinspirationscharakter eine passive Rolle. Ein Held sucht nach „Aventiure“ um seine Identität zu gewinnen und sich so in die Artusgesellschaft zu integrieren (URL 1).

Diese Gattung war sehr im späten Mittelalter in ganz Mitteleuropa beliebt. Die Grundlagen für diese Literaturgattung bilden mündlich übertragene Erzählstoffe aus dem keltischen Bereich. Diese mündlichen Übertragungen basieren, nach einigen Literaturforschern, auf einer wahren historischen Person. Es handelt sich nämlich um einen Arthus, oder auch Arthorius, der im 6. Jh. mit den Briten gegen die Anglen und Sachsen kämpfte. In dieser Chronik aus dem 9. Jh. wird er als Heerführer (lat. *dux bellorum*) bezeichnet. Der Rang des *dux bellorum* aus dem lateinischen Texten ist nicht ganz klar. Eindeutig ist, dass er als christlicher Krieger gezeichnet ist und gegen die heidnischen Eindringlinge kämpft (Krohn, 2011: 593).

Die älteste bekannte Chronik, „De excidio et conquestu Britanniae“ von Gildas (um 547), erwähnt ihn noch nicht. Er mag also etwa zwischen dem Jahr 550 und 650 gelebt haben. In den nächsten Jahrhunderten wird aus dem historischen Stoff ehr ein Sagenstoff. In seiner „Historia regnum Britanniae“ (1136), kennt ihn der Chroniker Geoffrey von Monmouth schon als König, den Überwinderer der Anglen und Sachsen, den Eroberer von Island, Irland, Norwegen und Gallien. Das alles endet aber nachdem Arthurs Neffe Modred ihn tödlich verwundete und ihn auf die Feheninsel Avalon verbannte. Geoffrey von Monmouth will mit seinen Chroniken die nationale Geschichte mit der Antike in Verbindung setzen. Dabei spielen auch geschichtlich unbelegbare Geschichten eine wichtige Rolle. Er wollte damit glanzvolle nationale Geschichten schaffen die sowohl den eingeborenen Sachsen und den neuen anglo-normannischen Herren gefällt (URL 1).

Eine weitere Entwicklung des Stoffes erkennt man am besten an der Waces späteren Adoption der Chronik von Monmouth. Bei Waces „Roman de Brut“ (1155) sieht man deutlich, die späteren, Motive und Elemente der Artusdichtung (edle Liebe und rechter Kampf). Zum ersten Mal wird die Tafelrunde erwähnt. Artus wird zum idealen König (bonus reins), Gawein wird zum idealen Musterritter. Es wird das höfische Leben gezeigt, mit dem Pfingstfest im Mittelpunkt. Es ist nicht bekannt, ob das der wahren Situation dieser Zeit entsprach, weil die niedrigeren Stände überhaupt nicht erwähnt werden. Jedoch bleibt auch in Waces Werk König Artus ein Heerführer und Eroberer (URL 1).

Dieser König Artus ist mehr charakteristisch für die früher genannte Gattung des Heldenepos. Er spielt hier eine aktive Rolle, was im Gegensatz zu der passiven Rolle ist, die er später spielen wird. Weitere Sagenentwicklungen machen aus dem aktiven Artus einen mehr passiven Artus, der die Grundlagen für, den uns heute bekannten Artusroman gibt (URL 1).

Diese Helden werden nun in Frankreich zum Mittelpunkt einer Reihe von Abenteuergeschichten, die mit ihren und ihres Königs pseudohistorischen Taten nichts mehr zu tun haben und in denen der Artushof und sein König als ruhender idealer Hintergrund erscheinen. Obwohl der Artusroman später französische und deutsche Elemente bekam, kann man trotzdem seine keltische Herkunft sehen (Brunnenreich, Anderswelt, Zauberringe, Feenwelt...). Die „Anderswelt“ ist auf einer anderen Ebene existierender Wohnort, wo verschiedene mythische Personen und Wesen leben. Sie ist fast immer geographisch isoliert (Hügeln, Inseln, Grunde von Seen und des Meeres) und nur durch bestimmte Bedingungen erreichbar (URL 1).

2.1 Chrétien de Troyes und der französische Artusroman

Der vermutliche Schöpfer des französischen Artusromans, oder jedenfalls wahrscheinlich der erste und sicher der bedeutendste Artusdichter ist Chrétien de Troyes. Er stammt wahrscheinlich aus der Champagne. Das ist nur eine Vermutung, weil wir von ihm nur so viel wissen wie er uns in seinen Werken verrät. Obwohl er eindeutlich die Grundlagen für seine Werke von Monmouth, Wace und den mündlichen Überlieferungen übernahm, wollte er keine Geschichtsmythologie schreiben, sondern lehrreiche Geschichten neuer Art. Seine Hauptwerke sind sämtlich Artusromane: Erec (nach 1160), Oligès (vor 1164), Lancelot, Le chevalier de la charette (nach 1164), Yvain, Le chevalier au lion (vor 1174) und Perceval, Le conte du Graal (vor 1190). Abgesehen vom Parzival, der unvollendet ist und eine Stelle für sich einnimmt, zeigen die vier anderen Artusromane eine unverkennbare Verwandtschaft. Diese Werke bilden einen Zyklus weil sie Intertextuell sind. Diese Intertextualität bezieht sich nicht nur auf die Struktur der Werke, sondern auch auf einen Teil des Stoffes (URL 2).

Ihr Schauplatz ist meist Wales, Cornwall und die Bretagne. Es handelt sich um eine überwirklich-märchenhafte Phantasiewelt, die nur selten das wirkliche Kulturbild der jenen Zeit zeigt. Das gleiche kann man auch für die ritterliche Gesellschaft behaupten. Es wird ehr eine Pseudogesellschaft gezeigt, in der die Minne in der Gestalt des Frauendienstes und die Ritterehre die Hauptmotive des Ritterdaseins bilden. Im Gegensatz zu den früheren Werken um König Artus, hat dieser König Artus ehr eine passive Rolle. Er kümmert sich jetzt mehr um den Interessenausgleich und dient dem eigentlichen Held der Handlung mehr als Inspiration. Er dient jetzt also als Mittelpunkt einer normsetzenden Gesellschaft. Alle Aktionen werden auf einzelne Ritter übertragen, die auf der Suche nach „Aventuire“ sind (URL 2).

Die Narratio bei den Werken zeigt auch gemeinsame Elemente auf. Die einzelnen erzählten Episoden, wo sich verschiedene Effekte (Wiederholungseffekte, Spiegelungseffekte, Umkehreffekte) gegenüber stehen, zeigen einen Unterschied zu mündlich übertragenen Artusgeschichten. Es lassen sich auch Elemente aus dem antiken höfischen Roman erkennen. Diese Elemente (Vorschriften des Schreibens, Rhetorik, Techniken der Interpretationen) deuten auf die literarisch-gelehrte Bildung des Autors ein. Es entsteht auch das Bauprinzip der Doppelstruktur. Zwei Textteile stehen korrespondent gegen einander und bilden einen biographischen Weg des Helden (Krohn, 2011: 599).

2.2 Hartmann von Aue und der deutsche Artusroman

Hartmann von Aue gilt als der Schöpfer des deutschen Artusroman. Obwohl die Literaturwissenschaftler heute dieser Meinung sind, kann man das wegen dem Mangel der historischen Quellen und Dokumenten nicht eindeutig festlegen. Das Einzige, was man von ihm weiß, erfährt man entweder aus seinen Werken oder aus den Anmerkungen von anderen Autoren (Krohn, 2011:591).

So fängt der „Iwein“ mit der Beschreibung des Königs Artus, seines Hofes und der Beschreibung des Autors selbst an.[1]

Aus diesem Prolog können wir manches über den Autor herausfinden. Er behauptet er sei ein Ritter. Diese Behauptung kann zwei Bedeutungen haben. In der ersten Bedeutung kann das seinen Stand in dem feudalen System jener Zeit bestimmen. Da es keine schriftlichen Zeugnisse gibt, käme eine Zugehörigkeit zum niedrigeren Adel oder zu den Ministerialen in Frage. In der zweiten Bedeutung ist der Hartmann ein echter Ritter (ein bewaffneter Mann der kämpft und die ritterlichen Tugenden befolgt). Die meiβten Literaturwissenschaftler sind ehr der Meinung, dass die Beschreibung seines Standes in Frage kommt. Was seine Herkunft betrifft, kann man nur rätseln. Wenn man den dialektischen Wortschatz befolgt, der im alemannisch – schwäbischem Raum benutzt würde, so kann man seine Verbindung zu dem Hof des Adelsgeschlechts der Zähringer vermuten (Bild 1.). Ob er wirklich ein Dienstmann der Zähringer, die man bei Freiburg lokalisieren kann war, ist bis heute unbekannt. Das wurde jedenfalls die Verbindung nach Frankreich (zu Chrétien de Troyes) erklären (URL 2).

[1] (...) „*Ein rîter der gelêrt was unde ez an den buochen las, swenner sîne stunde niht baz bewenden chunde, daz er ouch tihtens pflac, daz man gerne hoeren mac, dâ chêrt er sînen flîz an. er was genant Hartman und was ein Ouwaere, der tihte diz maere.“* (Iwein, V. 21-30).

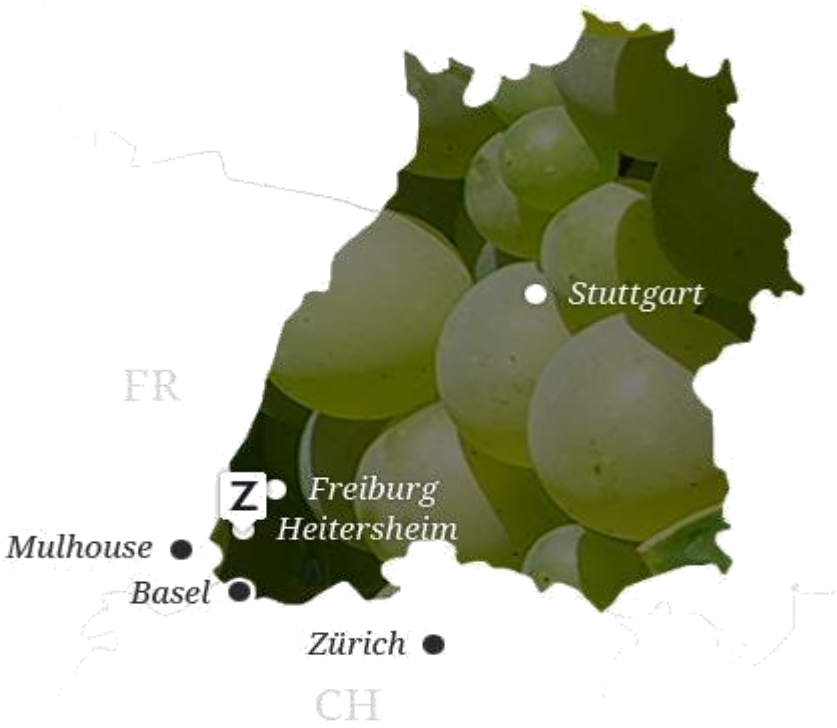

Bild 1: Hof des Adelsgeschlechts der Zähringer
Quelle: URL 3

In dem Prolog erwähnt er auch, dass er Bücher las und dichtete. Daraus kann man feststellen, dass er eine Ausbildung genoss. Da er sich als Ritter bezeichnet und nicht als Kleriker, hatte er wahrscheinlich eine Kloster oder Domschule besucht. So hatte er auch Zugang zu klassisch- lateinischen und zu französischen Werken gehabt (Krohn, 2011: 596).

Was das schriftliche Schaffen Hartmanns angeht, gibt es mehrere Etappen. In der ersten Etappe schreibt er verschiedene Lieder. Das bekannteste von ihnen ist „Das Klagebüchlein“. Es handelt sich hier um ein fiktionales Streitgespräch zwischen dem Herzen und dem Körper. Obwohl es eigentlich nichts mit seiner späteren Artusepik hat, zeigt dieses Werk einige Eigenschaften des „Iweins“ (der Herztausch). Nach der Etappe der Lieder kommt die Etappe der Werke mit der christlichen Thematik. Es handelt sich um den „Armen Heinrich“ und den „Gregorius“ (URL 2).

Schließlich kommen wir zur Etappe der Artusepik. Seine Artusromane, „Erec“ und „Iwein“ entstanden zwischen den Jahren 1180 und 1200. Das genaue Jahr und die Reihenfolge seiner Werke sind nicht bekannt. Man vermutet das der „Erec“ älter ist als der „Iwein“, weil man im „Iwein“ Bezug auf den „Erec“ nimmt. Es ist heute auch nicht bekannt warum Hartmann von Aue die Werke des Chrétien de Troyes ins Deutsche übersetzte und sich für die Gattung des Artusromans entschied. Manche Literaturwissenschaftler sind der Meinung, dass sich Hartmann für die Artusepik entschieden hat, weil es im Mittelalter eine besondere Leistung war ein existierendes Werk an ein neues soziales und literarisches Umfeld anzupassen. Die Artusepik von Chrétien war ja schon 30 Jahre alt. Hartmann von Aue übersetzte die Romane und passte sie an die deutschen Fürstenhöfe an. Diese Übersetzungen sind in der Literaturwissenschaft bekannt als die „*adaptation courtoise“.* Die „*adaptation courtoise“* war eine Variation der Darstellungsform, meiβt mit dem Ziel größerer Vorbildlichkeit, aber ohne Änderung des Sinns der Geschichte. Es ist nicht bekannt ob sie für ein bestimmtes Publikum geschrieben wurden, oder ob der Autor die Interessen eines Mäzens oder Auftraggebers in Rücksicht nahm (URL 2).

2.3 Die Artusepik von Hartmann im Gegensatz zu der Artusepik von Chrétien

Obwohl die Ähnlichkeit von den Romanen Hartmanns mit den Romanen von Chrétien sehr stark ist, gibt es auch viele Unterschiede zwischen den beiden. Was den Stoff angeht gibt es nur geringe Unterschiede. Die Unterschiede bei dem Aufbau und der Struktur der Werke ist äußerst deutlicher (Krohn, 2011: 596).

Zuerst fällt der unterschiedliche Umfang der zwei Artusromane auf. Wenn auch geringer als beim ‚Erec und Enide-Erec Vergleich„ (6900 vs. 10 400) überschreitet Iwein seine altfranzösische Quelle um ca. 1400 Verse (6808 vs. 8166). Der Grund dafür liegt in der Tendenz Hartmanns zur Ausweiterung der Quelle. Seine Erzählpräsenz ist äußerst deutlicher als beim Original. Hartmanns Werke konzentrieren sich mehr auf die Erzählerrolle als auf die direkte Rede. Der Grund dafür liegt vielleicht in der Tatsache, dass er Rücksicht auf ein literarisch weniger erfahrenes Publikum nahm. Er unterbricht zielgerichtet die Erzählung mit Einschüben verschiedener Art, die vor allem erläuternd wirken. Das Publikum brauchte einen deutenden Erzähler, weil es mit zu viel Figurenrede überfordert gewesen wäre. Das gilt vor allem bei dem Erec. Was Iwein betrifft, wendet sich der deutsche Dichter an ein literarisch bewussteres Publikum (Krohn, 2011: 599).

Hartmann tretet ehr als ein subjektiver Erzähler auf. Seine Mittelrolle zwischen dem Werk und dem Leser ist bewusst dargestellt. Das erreicht er insbesondere durch Wertung, Anteilnahme am Geschehen und Bezug auf das eigene Schicksal. Durch diese Erzählhaltung, die zur Idealisierung der Geschichte beiträgt, wird die individuelle Leistung von Hartmann gezeigt. Wie schon erwähnt, nimmt Hartmann Rücksicht auf das deutsche Publikum, das mit der französischen Romanliteratur wenig vertraut war. Das zeigt er durch die aktive Mittelrolle und durch die Umdeutungen, Erweiterungen und die Weglassungen im Verhältnis zur französischen Quelle. Hinter Hartmanns Artusroman steckt also weniger der typisch Chrétienische Unterhaltungswert als vielmehr die didaktische Absicht des deutschen Dichters, die Literaturbildung am Hof (vor allem an Frauen gerichtet) zu fördern. Dass der Roman (Iwein) auch die Frauen für das gezielte Publikum hatte, zeigt der Autor durch die Rolle der vorbildlichen Frauenfigur (Lunete, Laudine). Dazu trägt auch der Lob der gebildeten Frau und der Verzicht auf Kampfesschilderungen bei (Krohn, 2011: 606).

Man könnte sagen, dass die Artusepik von Hartmann zwei Ziele hätte. Das erste Ziel wäre die kulturelle Erziehung. Durch die Förderung der französischen Romanliteratur und Bekanntmachung mit der höfisch-ritterlichen Kultur wurden die Verhaltensmuster vermittelt. Das zweite Ziel wäre die moralisch-didaktische Erziehung. Damit wollte Hartmann das deutsche Publikum mit dem Tugendsystem und dem Ehrenkodex bekannt machen. Im Gegensatz zum Ausgangstext, hatte der Artusroman von Hartmann keine Unterhaltungsrolle (URL 2).

Eine der typischen Formen der Erzählkunst bei Hartmann von Aue ist der Monolog. Der Monolog dient zur Darstellung vom psychologischen Zustand seiner Protagonisten. Durch den Monolog wird der Gedankengang der Figuren schrittweise rekonstruiert. Mit dem Monolog werden auch die Leitmotive des Romans am besten dargestellt (der Verlust der Ehre, der innere Zweifel). Im „Iwein" gibt es sogar vier Selbstgespräche des Hauptprotagonisten (Favaro, 2013:65). Die Auswirkung des Verlustes der Ehre wird im zweiten Monolog dargestellt.[2]

Die Reue Iweins lässt sich an diesem Monolog heftig spüren. Sowohl der Inhalt als auch die rhetorischen Stilmittel (Unglückseliger Mann, wie steht es jetzt um dich? Weshalb schone ich mein Leben?) tragen dazu die groβen Probleme des Rittertums auszudrücken. Im Gegensatz zu Hartmann, nimmt Chrétien ehr eine kritische Distanz zum Erzählgeschehen. Er erweist sich hauptsächlich als objektiver Erzähler, der häufig in ironischer Ferne bleibt. Im Allgemeinen verzichtet der französische Dichter auf stark getrennte Unterbrechungen (Erzählbemerkungen) und hält sich lieber im Fluss seiner Erzählung (URL 2).

---

[2] (...) „*Her Iwein clagete unde sprach, unsaelec man, wie verstû nû! der unsaeligste bistû, der ie zer werlte wart geborn. nû wie hâstû verlorn, dîner vrouwen hulde! jane waer diu selbe schulde, zer werlte niemans wan dîn, ezn müese sîn ende sîn. Er ist noch baz ein saelec man, der nie dehein ere gewan, dan der ere gewinnet, und sich so niht versinnet. daz er si behalten künne. ere unde wünne, der hat ich beider also vil, daz ichz gote clagen wil, daz ich ir ie sô vil gewan, ichn solde staete sin dar an. waer mir niht geschehen heil, und liebes ein vil michel teil, sone west ich waz ez waere: ane senede swaere, so lebet ich vrilichen als e: nu tuot mir daz senen we, war umbe spar ich den lip? min lip waere des wol wert daz mich min selbes swert zehant hie an mir raeche, und ez durch in staeche. sit ich mirz selbe hân getân, ich solts ouch selbe buoze enpfân.*" (Iwein, V. 3960-4000)

3. Die Ritterwelt des Mittelalters

Um den Sinn dieser Diplomarbeit zu verstehen, muss man die Artusepik im Vergleich zu der echten ritterlichen Welt jener Zeit stellen. Obwohl man heute die ritterliche Welt meiβtens aus Filmen und literarischen Werken kennt (was nicht ganz unecht ist), muss man auch die echten historischen Quellen bearbeiten. Das ist meiβtens nicht ganz einfach, weil der Stoff und die Zeit um die es sich handelt mehr als 800 Jahre alt sind. Ein anderes Problem bildet auch der Mangel an historischen Quellen. Man muss sich vorstellen, dass die meiβten Menschen damals Analphabeten waren. Dadurch muss man auf ihre Rolle in der ritterlichen Welt jener Zeit leider verzichten. Wie das Leben der niedrigen Stände war, können wir heute nur vermuten. Was wir über sie wissen, kennen wir heute meiβtens aus verschiedenen Chroniken. Die Chronik konzentriert sich aber auf das Gemeinsame und nicht auf das persönliche Leben von Menschen (Fried Rader, 2012: 28).

Obwohl man das heute nicht wissenschaftlich beweisen kann, glaube ich nicht, dass die niedrigen Stände überhaupt etwas mit dem Rittertum zu tun hatten. Irgendwelche Tugenden zu befolgen, wenn man die meiβten Tage nichts zu Essen oder zu Trinken hatte, scheinen vom logischen Standpunkt unlogisch. Man hat auch heute eine analoge Situation. Die meiβten Menschen die arm sind und finanzielle Probleme haben, kümmern sich nicht um den heutigen „Jetset“ und das Leben der Reichen. Sie interessiert es nicht was im Trend ist, wie man sich kleidet und wie man sich in teuren Restaurants zu benehmen hat. Im Gegenteil, sie wollen davon auch nichts wissen, weil es sie meiβtens traurig macht. Eine Art von einem Feudalsystem gibt es eben auch heute.

In der heutigen Vorstellung ist der Begriff des Ritters eng mit dem Begriff des Adels verbunden. Die leichteste Erklärung des Begriffs bezeichnet also den Ritter als einen Mann der bewaffnet und gerüstet ist und an den Turnieren teilnimmt (Bild 2.). Er war also ein Mann, der die ritterlichen Tugenden befolgte und nach Aventiure suchte (Fried, Rader, 2012: 34).

Bild 2: Idealbild mittelalterlicher Ritter: Hartmann von Aue (um 1300)

Quelle: URL 4

Ursprünglich waren es bewaffnete Reiter, die vom Adel waren. Bauern konnten schon deshalb keine Reiter sein, weil sie die teuren Waffen und die Rüstung gar nicht bezahlen konnten. Dem König gegenüber waren sie zur Treue verpflichtet und mussten mit ihm in den Krieg gegen andere Könige ziehen. Im 11. Jahrhundert konnten die Ritter selbst Ländereien erwerben und im 12. Jahrhundert gründeten sie sogenannte Ritterorden, die weniger einem König dienten, sondern ganz ihrem Gott. Ritter waren nicht einfach Draufgänger, sondern schworen einen Eid. Dieser Ehrenkodex änderte sich im Lauf der Geschichte. Später entstand ein Kult der Ritterlichkeit. Diese Entwicklung spiegelt sich vor allem in der Literatur. Das neue Ziel des Kampfes ist nicht das Töten des Gegners, sondern Gewinn des Besitzes und persönliches Prestige (Fried, Rader, 2012: 112).

Wie schon gesagt, waren Ritter nicht Draufgänger, wie man sie heute vermutet. Sie hatten einen Ehrenkodex dem sie folgen müssten. Diesen Ehrenkodex kann man am besten durch die ritterlichen Tugenden erklären. Diese Tugenden kann man in verschiedene Kategorien einordnen.

Die erste Kategorie waren Tugenden gegenüber ihren Herren. Dazu gehört Treue, Gehorsam und Respekt. Da sie ja Krieger waren, gehörte auch die Tapferkeit dazu. Die ersten drei Tugenden waren nicht für Jugendliche geeignet. Deshalb konnte man erst mit 21 Jahren Ritter werden. Bevor man Ritter werden könnte, musste man erst als Knappe anfangen. Knappe konnte man mit 14 Jahren werden und die Ausbildung zum Ritter dauerte bis zum 21. Lebensjahr. Man lernte als Knappe, wie man mit den Waffen umgeht, aber auch wie man sich am Hof zu benehmen zu hat (Bumke, 2004: 24).

Die zweite Kategorie waren die christlichen Tugenden. Der echte Ritter war nicht nur ein tapferer Kämpfer und Krieger sondern auch ein echter Christ. Er musste die Heiligtümer ehren und gegen Ungläubige kämpfen. Dazu kam auch die Hilfsbereitschaft gegenüber Armen und Schwächeren. Selbstverständlich musste er auch ein gottesfürchtiges Leben führen. Die dritte Kategorie waren die Tugenden gegenüber der Gesellschaft. In diese Kategorie kamen die Tugenden wie Gelassenheit, maβvolles und besonnenes Verhalten, wie auch die Höflichkeit den Damen gegenüber. Natürlich gab es auch andere Tugenden, doch die hier erwähnten waren die wichtigsten. Dies hatte zu Folge, dass die Ritterlichkeit zum Kult wurde und sich sozusagen zur einer Art Mode entwickelte. Ihre Blütezeit war zwischen den Jahren 1100 und 1250. Der Begriff des Ritters verbreitete sich aus Südfrankreich nach Norden über Flandern und Burgund in das Deutsche Reich (Bumke, 2004: 36).

Die Entwicklung des Rittertums kann man am besten in den literarischen Werken sehen. Das Adjektiv „ritterlich“ war am Anfang mit der Fähigkeit verbunden, gut kämpfen zu können. Nachdem folgte eine Bedeutungsverschiebung zu etwas Auszeichnendes, Hervorhebendes, also von der militärischen Bedeutung bis zur Mode, Aussehen und psychischen Eigenschaften (Bumke, 2004: 48).

Die vorher erwähnten drei Kategorien der Tugenden wurden in der Literatur vereinfacht. In der mittelalterlichen Literatur entstehen besonders diese ritterlichen Tugenden: êre, triuwe, reht, milde und mâze.

Der Begriff der êre ist eng mit Mut und Tapferkeit verbunden. Die Verletzung des Körpers bedeutete zugleich die Verletzung der êre. Die êre spielt nicht nur im Kampf, sondern in der gesamten Lebenshaltung eine wesentliche Rolle. Die êre bedeutet gesellschaftliches Ansehen durch körperliche und geistige Eigenschaften. Sie bestimmt das Sozialprestige des Charakters und wird durch höfische Erziehung vermittelt. Grundlage der êre sind persönliche Eigenschaften. Dazu gehören, z. B. edle Abstammung, Beweise der Kampfkraft und Männlichkeit. Ein echter Ritter sollte es vermeiden unehrenhafte Dinge zu tun (Gegner hat seine Waffe im Kampf verloren und der Ritter greift in an). Die Ausnutzung dieser Notlage wäre für einen idealen Ritter kontraproduktiv (Bumke, 2004: 49).

Der Begriff der „triuwe“ ist identisch mit dem heutigen Wort Treue. Sie ist die höchste persönliche Tugend. Sie ist die persönliche Verpflichtung und Bindung sowohl zu den Herren als auch zu den Freunden und Waffengefährten. Sie stellt die Basis für das staatliche und gesellschaftliche System dar. Die Vernachlässigung der Treue gefärdet das menschliche Zusammenleben (Bumke, 2004: 50).

Das „recht“ steht für Ordnung und Pflicht. Beide spielten im Mittelalter eine große Rolle, denn die ganze mittelalterliche Gesellschaft wurde von verschiedenen Regeln, Anordnungen und Pflichten geprägt. Im Zentrum dieser Tugend standen feste geschlechtsspezifische Konzepte über die Rolle von Mann und Frau im privaten und gesellschaftlichen Bereich. Die „milde“ versteht man meiβtens in der Verbindung mit der mittelalterlichen Literatur im Sinne der Freigiebigkeit, Güte und Gnade. Sie steht aber auch für das Verteilen von Besitz, um sich so Gefolgschaft zu sichern. Sie wird durch das Prinzip der Maβhaltung begrenzt (Bumke, 2004: 51).

Die „mâze“ hat zwei Bedeutungen. Die erste Bedeutung ist die Fähigkeit die Leidenschaften und Affekte zu beherrschen. Die zweite Bedeutung steht für den Begriff der Harmonie und Vollkommenheit. Sie bedeutet auch rechtes Maβ zu halten und den Mittelweg zwischen Exzess, Übertreibung und Passivität zu finden. Nur durch die richtige Maβhaltung wird richtiges und gutes Handeln erreicht. Sie ist die zentrale ritterliche Tugend und steht über allen anderen Tugenden (Bumke, 2004: 52).

4. König Artus und der Artushof

Der Artushof und König Artus spielen in der Artusepik eine sehr wichtige Rolle. Der Artushof ist der Ausgangspunk für die ganze Handlung in den Romanen. Nur die besten und edelsten Ritter werden erwähnt und haben Zutritt zu dem Artushof. Er wird als eine utopische Welt dargestellt und es wird keine explizite Kritik an ihm gezeigt. Das gilt besonders für den „Erec". Im „Iwein" gibt es schon Merkmale, die man als Kritik deuten kann. Dazu aber später, im Kapitel 5.

Meiβtens fängt die Handlung mit einem Fest an. So fängt der „Iwein" mit dem Pfingstfest an. Das ideale Bild einer Hofgesellschaft wird im „Iwein" besonders gut dargestellt.[3]

Der König Artus wird schon am Anfang des Werkes als wichtigste Person erwähnt. Obwohl er deutlich weniger im Text erwähnt wird als z.B. Iwein oder Gawein ist er selbstverständlich ein Mann von Ehre, wie bereits im Prolog festgeschrieben steht.[4]

Schon im Prolog wird dem Leser klar gemacht, dass eine Geschichte folgt die im Umkreis des Königs passieren wird. Er wird mehr als ein Ruhepol beschrieben, um den die allerbesten Ritter kreisen. Daraus kann man schlussfolgern, dass seine Ehre und sein Ansehen ehr von seiner Weisheit stammen. Er ist zum Zusammenhalt der Artusgesellschaft essenziell, auch wenn er sich von ihr abhebt. Er steht einerseits jenseits der Ritter, andererseits ist er ihr Mittelpunkt. Man könnte das mit dem Kern eines Atoms vergleichen. Die Elektronen (die Ritter der Tafelrunde) kreisen um ihn, ohne ihn zu berühren. Artus ist eine Art Mäzen, der Feste und Turniere auf seinem Land veranstaltet und sich gerne, mit dem sich um ihn gebildeten Hof, auf die Suche nach Aventiure macht. Ähnlich wie ein Mäzen, muss er selber kein Geschick oder Talent haben, er schafft nur die notwendigen Voraussetzungen für gute

---

[3](...) *„Ez het der kunech Artûs ze Karidôl in sîn hûs zeinen pfingsten geleit nâch rîcher gewonheit eine alsô schoene hôchzît daz er dâ vor noch sit deheine schoener nie gewan. deiswar da was ein boeser man in vil swachem werde, wande sich gesamenten ûf der erde bî niemens guot riter als da. ouch wart in dâ ze lône gegebn in allen wîs ein wunsch lebn. in liebet den hof und den lîp manech magt unde wîp, die schoensten von den rîchen. mich iamert waerlichen".* (Iwein, V. 31- 47).

[4](...) *„Swer an rehte guetewendet sîn gemuete, dem volget saelde und êre. des gît gewisse lêre kunech Artûs der guote, der mit rîters muote nach lobe kunde striten. er hât bî sînen ziten gelebt also schone, daz er den eren krone do truoc und noch sin nam treit. des habent die warheit sine lantliute, si iehent er lebe noch hiute."* (Iwein, V. 1- 12).

Ritter sich entfalten zu können und Ehre zu sammeln. Diese Vorbildrolle am Hof, die ihn zu einer Art Vaterfigur macht, ist ebenfalls mit dem Hilfsbild des Mäzens vergleichbar (Simek, 2012: 98).

4.1 Politisch-gesellschaftliche Akzentuierung

Was die politisch-gesellschaftliche Akzentuierung angeht, sind mehrere Merkmale zu beachten. Hartmann von Aue hat den „Iwein“ verdeutscht. Das heiβt, dass er in den neuen Stoff Elemente eingeführt hat, die dem deutschen Publikum bekannt sind. Obwohl die keltischen Märchenelemente zu erkennen sind, hat Hartmann sie zugunsten der realistischen Darstellung stark reduziert. Der Grund dafür ist, dass die Artusepik für das deutsche Publikum keinen Anhaltspunkt hat. Es gibt für einen deutschen Hörer oder Leser keine Anbindung an die historische Realität. Dieser verdeutschte fiktive Stoff hat also die Aufgabe als ideales Handlungsmuster des Publikums zu dienen. Einige Leitmotive wie Rechtskampf und Rechtsfristen werden thematisiert. Die Handlung und der Weg des „Iweins“ kann also als ein Identifikationsmuster gedeutet werden. Das gilt für den Adel als auch für das nichtadlige Publikum (Bumke, 2004: 125).

Eine andere Art der Thematisierung wird in der Beziehung zwischen Laudine und Iwein dargestellt. Ihre Beziehung könnte auf das eigentliche Sinnbild des „bedrohten Landes“ deuten. Es wird der Konflikt zwischen dem Königtum und dem immer bedeutendem Territorialfürstentum abgebildet. Das wird noch klarer wenn man bedenkt, dass Hartmann von Aue einer Gruppe von Ministerialen gehörte die im Gegensatz zu der adligen Welt jener Zeit stand (Bumke, 2004: 131).

Eine weitere politische Akzentuierung, oder besser gesagt, eine mögliche Kritik an der ritterlichen Art zu leben und dem Artushof, sehen wir in dem Verhältnis zwischen der Artuswelt und der Anderswelt. Die Anderswelt steht mit ihren realen Pflichten und der Landesherrschaft im Gegensatz zu den „Defiziten“ und realitätsfernen Idealen der Artuswelt. Diese Situation ist ein Paradox. Die reale Welt (Artusreich) ist also unrealer als die unreale Welt (Brunnenreich). Das wird noch ironischer, wenn man bedenkt, dass sich der Hauptheld (Iwein) der arthurischen Gesellschaft entziehen will und anderswohin nach seiner Identität strebt. Aus diesem Lernprozess und dieser Aventiure sieht man, dass sich die Quellenwelt und die Artuswelt als Gegenpole gegenüberstehen. Diese Kritik ist zwar keine explizite Kritik, doch eben deshalb passt sie zum Charakter des ¨Iweins“ (URL 5).

5. Die „unritterlichen“ Ritter der Tafelrunde

In diesem Kapitel kommen wir zum eigentlichen Thema dieser Diplomarbeit. Nachdem wir den Artusroman, König Artus, typische Elemente und Motive erklärt haben, kommen wir zu den Elementen, die nicht typisch für das Ideal der beschriebenen Welt sind. Dieses Kapitel hat also die Aufgabe zu zeigen, wie sich die untypischen Elemente auf die äußere Welt spiegeln. Die meiste sekundäre Literatur beschreibt die Innertextuellen Verhältnisse. Sie antwortet auf die Frage: „Wieso verhält sich eine Person im Werk wie sie sich verhält?“. Dies ist zwar auch interessant, doch nicht so viel um die auβertextuellen Verhältnisse in den Schatten zu stellen. Diese Arbeit hat also die Aufgabe zu zeigen, wie die konkrete Welt jener Zeit war. Sie soll auf konkrete Fragen antworten: „Was trieb die Menschen an? Was waren ihre Wertvorstellungen? Wie waren die zwischenmenschlichen Beziehungen?“ usw. Der „Iwein“ gibt mit seiner Thematisierung der ritterlichen Art zu leben von allen Artusromanen den gröβten Anlass dafür. Dieses Kapitel erklärt, wie sich die Diplomarbeit von der anderen Sekundärliteratur unterscheidet. Das Werk konzentriert sich mehr auf die Verhältnisse zu der wirklichen Welt, statt auf die Frage zu antworten, wieso sich die verschiedenen Charaktere verhalten wie sie sich verhalten (Bätz, 2003: 86).

Die untypischen Elemente werden am Beispiel der im Roman erwähnten Hauptfiguren, erklärt. Obwohl auch die Frauen (Lunete, Laudine) in diesem Roman Hauptfiguren sind, sind sie nicht Bestandteil der Tafelrunde und werden in dieser Kritik nicht vorkommen. Die einzige Frau, die für die Beschreibung der Rolle des Königs Artus und des Artushofes essentiell ist, ist die Königin. Sie gehört zwar nicht zu der Tafelrunde wie die anderen beschriebenen Personen, doch ein Mitglied des Artushofes ist sie jedenfalls. Für jede dieser Hauptfiguren werden die typischen und untypischen Elemente erwähnt. Diese typischen und untypischen Elemente dienen zur Beschreibung der Rolle des König Artus und des Artushofes. Wie schon erwähnt, ist das Ziel des Kapitels nicht nur die Beschreibung der Rolle des Königs und seines Hofes, sondern auch zu erklären welche Bedeutung diese Elemente für den ganzen Roman haben. Die Rolle des Königs und des Hofes wirkt direkt auf die Bedeutung der Handlung. Positive und ritterliche Elemente ihrer Handlung werden in dieser Analyse nicht vorkommen, weil man von vornherein darauf ausgeht, dass es sie gibt. Diese Abweichung soll also auf zwei Fragen antworten. Wird die Abweichung gemacht, weil sie die Handlung so interessanter machen soll, oder ist sie da, weil sie eine Art Kritik an der ritterlichen Welt ist.

5.1 Die Rolle des Königs Artus im Artusroman

Wie schon in früheren Kapiteln erwähnt wurde, ist König Artus das zentrale Element des Romans. Ob das wirklich so ist, lässt sich aber bezweifeln. Das einzige was wir von der Würde und Ehre des Königs wissen, wird in dem Prolog gezeigt. Keine Spur der Kritik wird erwähnt, nicht mal eine kleine Andeutung. Wir sehen aber nicht, wie der König diese Position und Rolle erworben hat. Das ist so, weil sich die Handlung eben in einer Anderswelt abspielt. Diese Anderswelt ist aber nur für den Leser oder Hörer erkennbar. Die Anderswelt (Brunnenreich), die im Roman beschrieben wird ist für den Leser, Hörer und die Ritter der Tafelrunde erkennbar. Es handelt sich eben um eine Anderswelt in einer Anderswelt. Wie schon erwähnt, müssen einige Dinge eben in einem Artusroman nicht beschrieben und erklärt werden (z.B. physikalische Gesetze). Sie sind nun mal eben so. Das gilt auch für die Rolle des Königs Artus. Er wird eben als eine mathematische Konstante dargestellt. Er ist so, weil er nun mal so ist.[5]

Die erste Andeutung einer möglichen Kritik am König Artus sehen wir schon am Beginn des Romans. Während der Feier des Pfingstfestes, geht der König schlafen. Das klingt am Anfang unritterlich, weil er eben der ist, der diese Feste organisiert. Das wäre eben der Fall, wenn er alleine schlafen gegangen wäre. Der König behält hier seine Ehre, weil er sich eben mit seiner Frau, der Königin, in ihre Kemenate begibt. Ein wahrer Ritter sollte eben seine Zeit mit seinen Rittern und seinen Gästen verbringen. So sagen eben die ritterlichen Tugenden. Zu den ritterlichen Tugenden gehört eben auch der Minnedienst. In dieser Situation behält der König seine Ehre, weil er eben eine andere Tugend befolgt, nämlich die „mâze“. Der König behält hier den rechten Maβ und findet den Mittelweg zwischen Exzess, Übertreibung und Passivität. In dieser Situation ist das gerechtfertigt, weil die „mâze“ die zentrale ritterliche Tugend ist.[6]

---

[5](...) *„Swer an rehte guetewendet sîn gemuete, dem volget saelde und êre. des gît gewisse lêre kunech Artûs der guote, der mit rîters muote nach lobe kunde striten. er hât bî sînen ziten gelebt also schone, daz er den eren krone do truoc und noch sin nam treit. des habent die warheit sine lantliute, si iehent er lebe noch hiute.“*(Iwein, V. 1- 12).

[6] (...) *„Der kunech und diu kunegin die hêten sich ouch under in Zehanden gevangen und wâren ensamt gegangen in eine chemnâten dâ und heten sich slâfen sâ mer durch deheine trâcheit. S entslieffen beidiu schiere*.“ (Iwein, V. 77- 85)

Die nächste Andeutung einer Kritik finden wir in der Szene, wo der König Artus den Brunnen begießt. Es ist nicht so wichtig, dass das die einzige Handlung ist, die der König selber macht. Viel wichtiger ist eben die Situation, dass er dem Ritter Keie erlaubt, die Ehre des Kalogrenant und des ganzen Hofes wieder herzustellen. Die Frage ist, wieso der König nicht selber kämpfte. Obwohl er sich den Rittern ehr als ein Freund, denn ein König gegenüberstellt, lässt er Keie an seiner Stelle kämpfen. Die Situation wird noch unritterlicher, wenn man bedenkt, dass es eben der König war, der die Idee für die Verteidigung Kalogrenants verlorener Ehre gab. Dies ist zwar keine explizite Kritik, doch sie hat den höchsten Grad bisher. Obwohl man das als Kritik an der ritterlichen Welt und den ritterlichen Tugenden bezeichnen kann, ist das umstritten. Es klingt viel logischer, dass das eben passieren müsste um die Handlung interessanter zu machen und voranzutreiben. Wenn es, hypothetischer weise, zu einem Kampf zwischen Iwein und dem König Artus gekommen wäre, hätte der Autor eine ganz andere Geschichte schreiben müssen. Wenn man annimmt, dass der Artus das Alpha und Omega der Handlung ist, so kann er unmöglich einen Kampf verlieren. Wenn er eben verloren hätte, so hätte der „Iwein" keinen Sinn. Ganz anders war es mit der Rolle des Keie. Er wird schon am Beginn der Handlung als eine Spottfigur dargestellt. Somit ist er eine perfekte Opferfigur. Dazu aber, wird später mehr gesagt.[7]

Eine weitere Kritik gibt es auch in der Situation, wo der König Artus und die Ritter der Tafelrunde erkennen, dass Iwein der neue Brunnenwächter ist. Wieso waren sie glücklich? Wenn man nach den ritterlichen Tugenden die Situation zu erklären versucht, ist die Situation ganz einfach. Iwein hat nach der heutigen Deutung Hochverrat begangen. Dazu mehr später in der Iwein Kritik. Wieso dürfte er seinen Status als Ritter der Tafelrunde behalten. Normalerweise hätte man im Mittelalter mit solchen Personen kurzen Prozess gemacht. Er aber, blieb nicht nur am Leben, sondern behielt noch seinen Status. Und das würde noch mit einem Fest gefeiert. Dies könnte man als die erste Kritik der ritterlichen Art zu leben bezeichnen. Um das zu verstehen, muss man an den Beginn der Geschichte gehen. Wieso hat Kalogrenant überhaupt seine Ehre verloren. Er hat gegen Absalon verloren. Aber, wieso hat er überhaupt gegen ihn gekämpft. Das wird auch schön erklärt, er hat nach

---

[7] *(...) „ Der kunech Artûs nam in die hant daz beche daz er dâ hangende vant und schuof rehte erchunnen, ob daz selbe maere war ode gelogen waere durch daz er was chomen dar und begôz den stein dar. Dô wart daz weter als grôz, daz alle die dâ verdrôz, die dar chomen waren und daz si genaren, des heten si verzwifelt nach. Do wart dem herren Îwein gach gewafent von der veste, wander sa wol weste ern werte sinen brunnen er wuorde im an gewunnen. Ouch habte der herre key alsô gewâfent dâ bî.* (Iwein, V. 2529- 2547)

Aventiure gesucht. Der Begriff „Aventiure“ wird im Prolog schön erklärt und er klingt fast romantisch. Doch, wenn man sich den Begriff besser anschaut, ist er das unritterlichste Element des „Iweins“ und der Artusdichtung überhaupt. Wieso soll man gegen jemanden kämpfen der dir nichts getan hat. Auf diese Frage gibt der Begriff „Aventiure“ eine total unlogische Antwort. Die Erklärung des Begriffs „Aventiure“ deutet gar nicht an das jemand verletzt oder sogar getötet wird. Der Begriff konzentriert sich mehr auf das Subjekt (den Gewinner), den das Objekt (den Verlierer). Er ist also in seiner Natur machiavellistisch, der Sieg heilig also die Mittel. Wenn das so ist, und wenn der Begriff „Aventiure“ eines der wichtigsten Merkmalle des Rittertums ist, dann ist das Rittertum eine Art von Totalitarismus. Jemanden zu erschlagen um sich bei einer gleichdenkenden Population zu beweisen klingt gar nicht ritterlich. [8]

Vielleicht war Hartmann von Aue auch solcher Meinung. Als ein Beweis könnte man die Reaktion, auf die Erklärung des Begriffs, des Waldmenschen nehmen. Ein Waldmensch, also ein Wesen aus der Anderswelt sieht die unlogischen Merkmalle des Begriffs. Diese Situation ist äußerst ironisch, weil man anstatt eines Waldmenschen auch einen „normalen“ Menschen nehmen könnte. Ein Waldmensch ist das größte Antonym im Vergleich zu dem Begriff Ritter und findet die Erklärung unlogisch. Diese Ironie ist noch stärker, wenn man bedenkt dass sie dieses Gespräch in der Artuswelt führen, und nicht in der Anderswelt (Brunnenreich).[9]

Wenn also die ritterliche Art zu leben falsch ist, dann ist auch der König Artus kein Idealbild. Iwein hat also mit seiner Handlung Hochverrat begangen und wurde nicht bestraft. Wenn es aber kein Idealbild gibt, dann gibt es auch kein Hochverrat. Die vorher genannte Theorie, die sagt das einige Dinge einfach passieren müssen, um die Handlung interessanter zu machen und voranzutreiben kann man nicht ausschließen. Bei dieser Situation gibt es aber zu viele Indizien für ihre Ausschließung. Wenn der König schon kein Idealbild ist, dann können die Ritter der Tafelrunde das auch nicht sein. Der größte Grad einer möglichen Kritik am König Artus wird aber in der Episode mit Entführung der Königin dargestellt. In dieser

---

[8] *(...) „ Er sprach, wer sît ir, herre ? ich bin ez Îwein. Nû durch got. Herre, ich bin ez sunder spot. Nû sagter im maere wie er worden waere herre da ze lande. Siner eren und Key schande freuten si sich alle do.“* (Iwein, V. 2610-2617)

[9] (...) *„Sît dîn gemuete stêt alsô daz dû nâch ungemache strebest und niht gerne sanfte lebest: ichn gehôrte bî mînen tagen selhes nie niht gesagen, waz âventiure waere doch sag ich dir ein maere: wil dû den lîp wâgen, sô ne darftû niht mê frâgen.“* (Iwein, V. 543-552)

Episode gibt es sogar drei verschiedene Situationen einer möglichen Kritik. In der ersten Situation gibt es sogar auch eine explizite und öffentliche Kritik an der Person des Königs. [10]

Die kommen aber aus dem Mund eines verbannten Ritters (Meljaganz). Obwohl das so ist, sollte man das nicht einfach liegen lassen. Noch schlimmer wird die Situation, wenn die Ritter der Tafelrunde den verbannten Ritter eine Unterstützung anbieten. Dies ist bisher im Werk der stärkste kritische Moment. Hier wird nicht nur König Artus kritisiert, sondern auch die gesamte Hofgesellschaft. Dieses Mal kommt die Kritik aber nicht von einem verbannten fremden Ritter, sondern von der Artusgesellschaft, also sie kommt von innen.[11]

Der König verweigert einem Mann seine Bitte. Wenn man das nach den ritterlichen Tugenden deutet, hat der König seine Ehre verloren. Hier werden die sozialen Verhaltensregeln des Mittelalters stark thematisiert. Der Grund dafür ist, dass die Zustimmung einer Bitte bevor der eigentlichen Bitte kommt. Hier wird durch Ironie und karikierende Überzeichnung eine Praxis problematisiert, die auch in der historischen Realität nicht unumstritten war. Die Empörung über den Vertrauten, der mit seinen Bitten beim Herrn oder Herrscher alles durchsetzen konnte, ist nicht nur im „Iwein" thematisiert. Der König handelte hier rationell und verstößt so gegen die Tugenden. Man könnte diese Situation mehr als die Kritik der ritterlichen Tugenden als des König Artus deuten. Hier kommen wir aber zu eigentlichem Problem der ganzen Artusdichtung. König Artus ist die menschliche Verkörperung der ritterlichen Tugenden. Er muss sie also befolgen, sonst hat diese Dichtung keinen Sinn. Trotzdem muss man in Acht nehmen, dass er auch ein Mensch ist. Er besitzt also das menschliche „Ratio". Er ist also ein denkendes Wesen und kann selber handeln. Hartmann von Aue thematisiert hier den ewigen Konflikt des Menschen mit dem, was der Mensch erschaffen hat. Den Menschen hat der Mensch nicht erschaffen, die ritterlichen Tugenden schon. Das heiβt, dass die Tugenden nicht sich selber der Zweck sind. Sie sind dort um das menschliche handeln gerecht zu steuern, und nicht um es zu bestimmen. Dieselbe Situation kann man heute mit dem Unterschied von Jura und Gerechtigkeit vergleichen. Jura und

---

[10] (...) *„er sprach, ez ist vil manech man an disem kunige betrogen: diu werlt hât vil von im gelogen. man sagt von sîner miltecheit, ezn wourde rîter nie niht versei swes er in gabaete sîn êre sî unstaete, dem er wol gevalle"* (Iwein, V. 4558 – 4565).

[11] (...) „*Diz bâgen hôrten alle die von der tavelrunde und sprâchen mit einem munde herre, ir habt missetân, welt ir den rîter sus hin lân: wem habt ir noch iht verseit? Lât ez an sîne hofscheit. er gelîchet wol einem man der betlîche biten chan, und scheidet er von hinnen mit selhen unminnen, ern gesprichet niemer mêre dehein iuwer êre."*(Iwein, V. 4566 – 4578).

Gerechtigkeit sind also keine Synonyme. Der Grund dafür ist derselbe wie bei dem Unterschied zwischen dem König Artus und den ritterlichen Tugenden. Die Tugenden und das Jurasystem sind die Erfindung des Menschen. Wie schon gesagt, der Mensch hat den Menschen nicht erschaffen, und der Begriff der Gerechtigkeit ist metaphysich. Wie das rationale Handeln des Menschen, kann es nicht systematisiert oder wissenschaftlich beschrieben werden.

Der König wird sich dieser Situation bewusst und beschlieβt zu handeln. Um den Ruf seines Hofes und der Artusgesellschaft wieder herzustellen, verspricht er die Bitte des fremden Ritters zu erfüllen. Nun kommen wir zu der Situation, die den gröβten Grad der Kritik hat. Der fremde Ritter will die Königin mit sich führen, was den König natürlich ärgert. Artus steht nun in einer sogenannten ‚lose-lose' Situation, er verliert hier so oder so seine Ehre (Tomov, 2010:77).

Entweder verliert er sie weil er sein Versprechen nicht hält oder weil seine Frau vor seinen Augen entführt wird. Dem König sind aber in dieser Situation die Hände gebunden. Er muss sein Versprechen halten, sonst handelt er unritterlich. Er hat nun mal einen Eid geschworen. Hier wird wieder eine starke Kritik an der ritterlichen Art zu leben gezeigt. Ein Mann (der König) ist bereit das Leben einer Frau (die Königin) zu opfern um sich wieder bei einer gleichdenkenden Population zu beweisen. Klingt wieder totalitaristisch. Die „Ehre" und die Zusage des Königs sind höher gestellt als der freie Wille der Königin.[12]

Die Situation entwickelt sich aber weiter. Der König behält seine Ehre mit der Erfüllung des Versprechens. Die ritterlichen Tugenden sind nicht verletzt worden. Er verliert sie aber, nachdem er seinen Rittern erlaubt den fremden Ritter zu befolgen und die Königin zurückzubringen. Hier wird die Rolle des Königs fast lächerlich dargestellt. Wieso hat er nicht selber gehandelt. Er lässt seine Ritter alleine den Entführer verfolgen und bleibt wahrscheinlich alleine auf der Burg zurück, obwohl seine Frau und Königin entführt wird. Keine andere Situation im ganzen Werk ist unlogischer als diese. [13]

Die einzig logische Erklärung dieser Situation ist der kritische Charakter des ganzen Romans. Mit der Verfolgung der ritterlichen Tugenden ist man verwundbar gegenüber

---

[12] (...) *„Der kunech sich bedahte und schuof daz man in brâhte, und gelopte im mit staete, zetuonne swes er baete."* (Iwein, V. 4579-4582)

[13] (...) *„sô harte nie beswaeret. Si wâren unevaeret die sî dâ fueren sâhen. Dâ wart ein michel gâhen. Ez rief dirre unde der harnasch unde ros her! Und swer ie bereit wart, der iagte nâch ûf der vart."* (Iwein, V. 4621-4627)

Menschen die sie nicht befolgen. Das komische aber auch an diesen Situationen ist, dass er in sie gerät, eben weil seine Ideale derart absolut sind, dass sie ihm nicht gestatten, boshaftes und dreistes Benehmen situationsgerecht abzuwehren. Er kann über seine Ehre nicht hinwegschreiten und sie wird dadurch zur Angriffsfläche für weitaus weniger ehrenhafte Personen. Komisch daran ist ebenfalls, dass es seiner Ehre weitaus weniger schaden würde, wenn er sich von vornherein weniger ehrenhaft verhalten würde und boshaften Menschen boshaft entgegentreten würde (Tomov, 2012:76).

Diese Stelle musste an das Publikum einen riesigen Eindruck gemacht haben. Der König Artus war nach dieser Situation kein Idealbild mehr. Das wird noch deutlicher, wenn man bedenkt, dass diese Situation fast als eine Nebengeschichte klingt (Iwein wird nicht erwähnt). Dem Publikum wurde klar, dass dies nicht das übliche Artusbewundernde Werk ist, sondern etwas, was, nicht nur den König, sondern die ganze ritterliche Kultur kritisiert

5.2 Die Rolle des Ritters Keie im Artusroman

Der Ritter Keie wird im Roman als eine lächerliche Person dargestellt. Manche Literaturwissenschaftler bezeichnen ihn als eine negative Person in der Handlung und als das totale Gegenteil eines Ritters der Tafelrunde. Ob das wirklich so ist, wird an konkreten Situationen aus dem Roman gedeutet werden. Die erste Kritik des Ritters Keie wird schon am Anfang des Romans beschrieben. Keie wird als einzige Person in dem ganzen Roman explizit kritisiert. Der König Artus macht das gleiche in dieser Situation. Man könnte sagen, er legte sich wegen dem Minnedienst in sein Zimmer. Obwohl das so ist, hätte der König Artus das nicht machen sollen. Er ist nun mal derjenige, der diese Feste überhaupt organisiert. Die ritterlichen Tugenden wurden nicht verletzt, doch es gehört sich einfach nicht, dass ein Gastgeber in Mitten des Festes schlafen geht. [14]

Die zweite Situation im Roman wo der Keie als eine negative Person charakterisiert werden könnte, passiert nicht viel später. Keie verhält sich den Rittern der Tafelrunde und der Königin gegenüber als unhöflich. [15]

---

[14] (...) *„Gâwein ahte umbe wâfen, Key legte sich slâfen ûf den sal under in; ze gemache âne êre stuont sîn sin.“* (Iwein, V.73 – 76).

[15] (...) *„Dô sprach aber Key eine rede diu im wol tohte, wan er niht lâzen mohte, geschach iemen dehein fruomcheit, ezn waere im doch von hercen leit. Ez schînet wol, wizze Krist, daz*

Der Ritter Keie wird in dieser Situation richtig bloβgestellt. Er nimmt hier die Rolle des von allen Verachteten und Gehassten an, damit er zuweilen der kollektiven Schadenfreude dienen kann. Diese Schadenfreude wird nicht nur außertextuell im Rezipienten provoziert, sie spiegelt sich ebenfalls innertextuell in der Artusgesellschaft selbst und sogar im Erzähler. Das fängt schon vor kalogrenants Geschichte an, bei dem Gespräch zwischen Keie, Kalogrenant und der Königin. Keie wird ohne einen richtigen Grund sofort negativ dargestellt (Tomov, 2010: 54).[16]

Keie beschuldigt den Ritter Kalogrenant, er habe eine zu groβe Meinung von sich selbst. Darauf wird er von der Königin wie ein kleines Kind behandelt. Diese Situation hat zwei unlogische Elemente in sich. Beide werden der Königin zugeschrieben. Die Königin beschimpft den Keie, obwohl sie überhaupt von der Beschuldigung nicht betroffen ist. Was noch schlimmer ist, der Kalogrenant hat dem Keie noch gar nicht geantwortet.[17]

Eine logische Erklärung, auβer der, dass Keie eine tragi-komische Spottfigur ist, ist umstritten. Das zweite Element ist noch schlimmer. Die Königin, also eine Figur die kein Ritter ist, beschimpft einen Ritter der Tafelrunde. Wie kann das sein. Sie ist zwar die Frau des Königs und hat vielleicht ritterliche Eigenschaften, doch sie ist kein Ritter der Tafelrunde. Sie bekam ihre Position von der „Frau Minne" geschenkt. Sie hat sich also nicht durch die Befolgung der ritterlichen Tugenden ihre Position verdient. Obwohl sich Keie anscheinend nicht genug sittlich benimmt, lässt sich nur schwer leugnen, dass die Beleidigungen der Königin weitaus schwerwiegender sind. Nach dieser expliziten Kritik der Königin, kann man sich die Frage stellen, wieso der Keie überhaupt ein Ritter der Tafelrunde ist. Hartmann spielt hier mit der Rolle des Ritters Keie. Zuerst gibt er ihm negative Eigenschaften, dann positive und wieder umgekehrt. Hier wird explizit genannt, wieso Keie eine mögliche negative Person im Roman ist. Sein Mundwerk ist also sein gröβtes Problem. Diese Behauptung klingt sehr unlogisch. Die anderen Ritter freuen sich an seiner Niederlage und Schande, weil er nur eine

---

disiu rede nâch ezzen ist. Irn vastet niht, daz si iu geseit, mer rede unde manheit danne vierzech unde viere mit wazzer und mit biere" (Iwein, V. 810-822)

[16] (...) *„Do erzeicte aber Key sîn alte gewonheit: im was des mannes êre leit und beruoft in drumbe sêre und sprach im an sîn êre."*(Iwein, V. 108- 110)

[17] (...) *„Herre Key, sprach diu kunegîn iuwer zunge muezze gunêrt sîn, diu allez guot gar verdagt und niuwan daz aller boeseste sagt, des iuwer herce erdenchen chan. der zunge unrehte tuo; iuwer herce twinget sî derzuo. dazn dunchet deheiner schalcheit zevil."* (Iwein, V. 837 – 845)

groβe „Klappe“ hat. Das wird mit der Situation bestätigt, wo der Iwein sich nicht mit dem Ritter Keie streiten will. Er ist sich bewusst, dass Keies Rede nichts wert ist. Er zeigt so seine ritterlichen Tugenden, weil er sich mehr auf die Person konzentriert und nicht auf das Gesagte.[18]

Ist dies aber nicht zum Schaden der anderen Ritter? Man sollte doch nicht über das Unglück anderer lachen. Dieses Gebot sollte auch zu den ritterlichen Tugenden gehören. Anhand dieser expliziten Kritik am Ritter Keie wird eine unexplizite Kritik an den anderen Rittern geübt. Keie kann nun mal seine Position als Maulheld nur so lange vertreten bis er den Wiederstand der Betroffenen erfährt. Einer richtig bösen und unritterlichen Person könnte das nicht passieren.

Der Ritter Keie erscheint in dem Werk also als eine sehr komplizierte Person. Obwohl man ihn verspottet und ihn als eine negative Person darstellen will, gelingt das nicht. Seine Figur könnte man als Beweis für die sogenannte ausgleichende Gerechtigkeit deuten. Er hat einen recht unmöglichen Charakter. Er ist nicht nur ein spöttischer Zyniker, sondern auch in meiβten Fällen offenkundig eitel. Es scheint, als würde Keies eigene Rede ihn immer wieder einholen. Man könnte auch meinen, dass er in den anderen Rittern seine eigenen Makel sieht. Es könnte sein, dass er so seine eigenen Komplexe relativisiert.

Wie es auch sei, der Ritter Keie ist keine negative Person im Roman. Er hat einige negative Eigenschaften, doch die anderen Personen haben sie auch. Auch wenn er ein Groβmaul ist, ist der so provozierte Gruppenmobbing der anderen Ritter auch nicht gerechtfertigt. Diese Reaktion ist, nach den ritterlichen Tugenden, noch viel unritterlicher. Auch seine Kampfhandlungen können schwer als negativ gedeutet werden. Sein erster Fall gegen Iwein (den Brunnenritter) ist in ähnlicher Weise Kalogrenant zugestoßen, sein zweiter (gegen Meljeganz) sogar der ganzen Artusrunde, ausgenommen Artus, Iwein und Gawein. Man kann vielleicht aus seinem Verhalten lernen, nicht zu früh zu prahlen. Ein Korrektiv des Artushofs ist Keie jedenfalls nicht. Die meiβte Sekundärliteratur beschreibt nur die Ursachen für das Benehmen des Ritters Keie. Sie beschreibt das Verhalten nur auf persönlicher Ebene und vernachlässigt die Konsequenzen, die das Verhalten des Ritter Keie auf den König Artus und die Ritter der Tafelrunde hat (Tomov, 2010: 60).

---

[18] (...)*„Swie schalchaft Key waere, er was doch vil unerforht. het in sîn zunge niht verworht, sô gewan der hof nie tiurern helt. daz mugt ir kiesen, ob ir welt, bî sînem ampt des er pflac.“*
(Iwein, V. 2565 – 2574)

5.3 Die Rolle des Herrn Gawein im Artusroman

An dem Artushof werden nur wenige Ritter mit Nahmen gennant. Neben Kalogrenant und Iwein, ist Gawein der einzige Ritter der Artusrunde, der mit Nahmen gennant wird und sich auch untersuchen lässt. Gawein ist jedenfalls Vorzeigeritter und, neben Artus, zweite Idealfigur des Hofes.[19]

Unabhängig davon, an welcher Stelle im Roman Gawein auftritt, immer ist sein Benehmen nur das Beste. Es ist nicht abwegig zu behaupten, dass Keie und Gawein als Gegenpole zusammengehören, auch wenn sie sich fast nie offen gegenüberstehen. Die beiden Figuren sind wie zwei Seiten einer Medaille. Das wird noch anhand zwei weiteren Situationen gezeigt. In dem ersten Teil der Handlung ist der Ritter Keie Iweins Bezugsperson zu der Artusrunde. In dem zweiten Teil der Handlung übernimmt Herr Gawein diese Rolle. Man kann das mehrfach deuten, doch die einfachste Erklärung ist auch die logischste. Die Bezugspersonen zeigen die ritterliche Reife des Ritters Iwein. Im ersten Handlungszyklus, wo die Bezugsperson Keie ist, macht der Iwein auch die meiβten Fehler als Ritter. Der Epilog dieser Situation ist Iweins Versagen und der darauf folgende Wahnsinn. In dem zweiten Handlungszyklus, wo der Herr Gawein die Bezugsperson ist, verschafft sich Iwein neuen Ruhm und wird zum Musterritter, zum „Löwenritter".

Dass Keie und Gawein gewissermaßen zusammengehören, erkennt man auch daran, dass sie die einzigen zwei Personen am Artushof sind, die in der Umschreibung des Festes zu Beginn des „Iwein" namentlich erwähnt werden. Keies unhöfliches Nickerchen wird gegenüber Gaweins höfischem Umgang mit den Waffen entgegengesetzt.

Dass Keie ritterliches Geschick besitzt, kann aufgrund der im vorigen Kapitel erwähnten Passage angenommen werden. Was ihm jedoch mit Sicherheit fehlt, sind Umgangsformen, wie sie in der Artusrunde gepflegt werden. Er besitzt kein Verständnis für soziale Bedingungen und die darin akzeptablen Handlungsmustern. Ganz anders ist die Situation bei Gawein (Tomov, 2010: 61).

Das wird zuerst in der Situation gezeigt, wo der Keie den Iwein beschuldigt. Die Verteidigung Gaweins ist sehr milde verglichen mit den Reden Kalogrenants, Iweins und der

---

[19] *(...) „Dô gesâzen rîter viere, Dodines und Gâwein, Segremous unde Ywein; ouch was gelegen dâ bî der zuhtlôse Key ûzzerhalp bî der want."* (Iwein V. 86-90)

Königin. Gawein nimmt Iwein in Schutz, ohne den Grund seines Fortbleibens zu kennen und bittet Keie gesittet, nicht schlecht zu reden, statt ihn deswegen zu kritisieren.[20]

Obwohl Gawein der beste und vortrefflichste Ritter der Tafelrunde ist, kann man ihm auch manche Dinge vorweisen. Seine Deutung der Ehre ist die wichtigste davon. Er deutet den Begriff nur auf eine Weise, und das ist der Duellgewinn oder die Duellniederlage. Mehrere Situationen im Roman deuten auf diese falsche Interpretation der Ehre.

Die erste Situation findet man schon am Anfang des Romans. Die Situation, wo die Königin den Ritter Keie beschimpft, zeigt wie man auch mit Wörtern die Ehre leicht verletzen kann. Die gleiche Situation gibt es auch nachdem Keie an Iweins Ehre geht. Der Iwein schweigt und behält hier seine Ehre, doch ganz egal ist ihm diese Kritik auch nicht. Wir erinnern uns, dass Iweins Angst eben in dieser üblen Nachrede bestand, derer sich Keie bedienen würde, falls Iwein ohne Beweis eines bestandenen Abenteuers zurückkäme. [21]

Wir merken auch, dass der Bedeutungshorizont des Begriffs ‚Ehre' im Text nicht stark von dem heutigen abweicht. Es ist eben keine seltene Situation, dass man seine Ehre in den Augen der Leute allein aufgrund von Gerüchten verlieren kann. Das ist so, weil die Ehre zwei Komponenten hat. Die erste Komponente bezieht sich auf die persönlichen Moralvorstellungen oder die eigene Selbstachtung. Diese Komponente spielt im Werk auch eine Rolle, doch sie ist nicht so thematisiert wie die andere Komponente. Die Ehre ist hier im Roman mehr eine gesellschaftliche Auszeichnung, ein guter Ruf. Ehrenhafte Ritter sind hier die gesellschaftlichen Idealfiguren, weil sie geehrt werden. Der Konflikt zwischen diesen beiden Komponenten wird am Ende des Werks thematisiert. In dem Gawein-Iwein Kampf kommen beide Ritter als inkognito in die Schlacht. Iweins Grund dafür ist viel harmloser und leichter erkennbar. Er will eben nicht, dass der Löwe, der gleichzeitig sein Identitätsnachweis ist, sich in den Kampf einmischt.

Bei dem Herrn Gawein ist die Situation schon komplizierter. Wieso er der älteren Schwester helfen will, wird weder von ihm, noch vom Erzähler erwähnt. Auch nicht, ob er

---

[20] *(...) „ sîner êren unde Key schande vreuten si sich alle dô: dochn was dâ niemern als frô als mîn herre Gâwein, wan ez was ie under in zwein ein geselleschaft anê haz und stuont vil verre deste baz ir ietweders wort."* (Iwein, V. 2616-2621)

[21] *(...) „Der herre Îwein lachte und sprach, vrouwe, mirn ist niht ungemach swaz mir her Key sprichet, ich weiz wol daz er rihet an mir mîn ungewizzenheit. Im ist mîn unvuoge leit, die newold er mich nicht verdagen. Ouch kan er mirz wol undersagen mir selher vuoge als er ie pflac. Die niemen wol gezurnen mac. Mîn her Key der ist sô wîs unde hât selhe êre unde selhen prîs daz am in gerne hoeren sol".* (Iwein, V. 855-867)

sich während seiner Zusage im Klaren ist, dass er auf der Seite des Unrechts steht. Vielleicht konnte er als ehrenhafter Ritter die Bitte der älteren Schwester nicht ablehnen. Man könnte auch annehmen, dass Gawein, als typischer Held, Frauen blind seine Hilfe zukommen lässt. Iweins Aussage unterstützt das auch.[22]

Es erscheint am Schlüssigsten, dass Gawein jede Bitte einer Frau annimmt und durch seine Zusage in eine unangenehme Situation seiner Ehre am Hof gegenüber hineingerät. Er kann der älteren Schwester (ähnlich, wie Artus dem Meljaganz) die Bitte nicht abschlagen, bittet sie aber von seiner Seite, das sie niemandem weitersagen soll, dass er auf ihrer Seite kämpft. Er gerät, wie der König Artus zuvor, in eine „lose-lose" Situation. Wenn er die Bitte abschlägt, verliert er seine „gesellschaftliche" Ehre, doch behält seine „moralische". Wenn er aber für eine unehrliche Sache ohne Maske kämpft, verliert er nicht nur seine „moralische", sondern auch seine „gesellschaftliche" Ehre. Wie es auch sei, die Maske wird verhindern, dass Gawein seine „gesellschaftliche" Ehre verliert. Dass es, neben der „gesellschaftlichen" Ehre auch eine „moralische", also eine private, Ehre gibt, wird dadurch deutlich, dass die beiden Ritter, deren Ruf nicht auf dem Spiel steht, dennoch um ihre Ehre kämpfen.[23]

Diese Situation kann man dadurch erklären, dass die Ritter der damaligen Zeit, nach heutigem Verständnis, richtige Sportsmänner waren. Es gibt ja auch einen ehrenhaften Sieg, der sich nicht mit den eigenen Moralvorstellungen deckt. Dabei ist man als echter Ritter dem besseren nicht feindselig gesinnt. Daran erkennen wir zudem, dass der ehrenhafte Sieg schon durch den Sieg erfolgen würde, auch wenn Selbiger nicht im Recht erfochten wurde.

Neben dieser innertextuellen Beschreibung der Situation mit der Maske, gibt es auch eine auβertextuelle Beschreibung. Der Grund für diese Situation ist natürlich das Nichterkennen der beiden Freunde. Die dramatische Ironie, die den letzten Kampf aufbaut, ist der Grund warum Gawein inkognito erscheint und Iwein seinen Löwen zurück lässt. Dieser Kampf zwischen den beiden befreundeten Vozeigerittern ist ein gekrönter Höhepunkt des Romans.

---

[22] (...)*„Wâ was er der noch ie tet des alle frouwen ruochten die sînen dienst suochten, mîn lieber friunt her Gâwein, der ie nâch frouwen willen schein, der ie danâch ranch und noch tuot?"*(Iwein, V. 4276- 4281)

[23] (...)*„Wande iu ist ê sô vil geseit von ietweders manheit daz ich iu lîhte mac gesagen daz si niender zwein zagen des tages gelîch gebârten und daz al ê bewârten daz diu werlt nie gewan zwêne strîtiger man nâch werltlîchem lône. Des truogens ouch die krône Rîterlîcher êren, Die ietweder wolde mêren An dem andern an dem tage."*(Iwein, V. 6943- 6955)

Eine weitere mögliche Kritik am Herrn Gawein finden wir auch in der Situation wo er Iwein überredet auf Turniere zu gehen. Iwein ist zwar kein Kleinkind und kann selber für sich entscheiden, doch ganz unschuldig ist der Herr Gawein auch nicht.[24]

Man kann dem Herrn Gawein vorwerfen er sei in seinem Wertidealen verhaftet und sieht nicht ein, dass man auch weitere Privilegien im Leben haben kann, als Ehregewinn und Ehreerhalt. Die wichtigen Verpflichtungen Iweins gegenüber Laudine, namentlich der Schutz des Reiches und eheliche Verpflichtungen ihr gegenüber, sind in seiner Rechnung nicht vorhanden. Diese Situation könnte man deuten als eine Vernachlässigung des Minnedienstes. Auch hier wird die „mâze“ thematisiert. Kann man überhaupt die Tugenden ausgleichen und einen rechten Weg finden. Dieses Kapitel unterscheidet sich von der meiβten Sekundärliteratur, weil es auch den Ritter Gawein kritisch beschreibt. Er wird sonst nur als Musterritter beschrieben und dient als morale Vertikale. Das Kapitel hate also die Aufgabe in menschlicher darzustellem, mit allen seinen Schwächen und Stärken.

5.4 Die Rolle des Ritters Iwein im Artusroman

Als letzter Ritter der Tafelrunde wird in diesem Kapitel der eigentliche Hauptheld beschrieben. Obwohl er sich am Ende des Doppelweges als ehrenvoller Ritter heraushebt, gibt es auch Situation im Roman die man kritisch deuten kann. Es ist zwar keine explizite Kritik, doch die gibt es bei den anderen Figuren auch nicht, ausgenommen Keie und Meljeganz.

Obwohl Iwein der Hauptheld der Handlung ist, wird er relativ spät im Werk erwähnt. Er wird nur namentlich in der Gesellschaft anderer Ritter erwähnt. Es gibt keine Lobrede, Er ist nur ein Mitglied der Tafelrunde. [25]

Wir wissen also von ihm am Anfang des Romans nicht mehr als von den anderen Rittern. Die erste bessere Beschreibung Iweins findet man nach der Kalogrenant-Keie-Königin Situation. Iwein wird in dieser Situation ehr als eine negative Person dargestellt. Es

---

[24] *(...) „dâ furdert er in in allen wîs und alsô gar daz im der prîs aller oftest beleip- unz er der tage zevi vertreip. Im gie diu zît mit freuden hin. Man sagt daz mîn her Gâwein in mit guoter handelunge behabte und betwunge unz er der iârzal vergaz und sîn gelubde versaz, und daz ander iâr an vienc und vaste in den ougest gienc.“* (Iwein, V. 3047-3057)

[25] (...) *„Do gesazen riter viere, Dodines unde Gâwein, Segremors unde Ywein; Ouch was gelegen dâ bî der zuhtlose Key uzzerhalp bi der want. der sehste was Kâlogrêant.“*(Iwein, V. 86 – 92)

ist die erste Andeutung einer möglichen Kritik. König Artus beschließt mit den Rittern der Tafelrunde in das Brunnenreich zu gehen und die Ehre des Ritters Kalogrenant und des ganzen Hofes wieder herzustellen. Iwein verlässt den Hof ohne das Wissen des Königs und entscheidet sich selbst eine Reise zum Brunnen zu unternehmen. Obwohl Iwein von Anfang an, als echter Ritter, den ehrenhaften Sieg als treibende Kraft hat, lässt sich das in dieser Konkreten Situation auch bezweifeln. [26]

Es erscheint viel logischer, dass Iwein andere Motivationsgrunde hat. Als erster Motivationsgrund erscheint die Rache. Iwein will Kalogrenant rächen und somit seine Ehre zurückgewinnen. Sein Wille Kalogrenant zu rächen lässt sich als Ausbügeln der familiären Ehre verstehen. Als ein anderer Motivationsgrund erscheint es auch, dass Iwein einfach nach Aventiure such. Vielleicht wollte Iwein einfach wunderliches sehen (Tomov, 2010:96).[27]

Kalogrenants Definition der Aventiure wird hier auch bestätigt. Die Aventiuren bestehen ja hauptsächlich aus Duellen mit anderen kampfbereiten Wesen. Das klingt ja alles schön und gut, aber unritterlich ist es trotzdem. Beide von diesen Motivationsgründen sind egozentriert. Ein echter Ritter, der die ritterlichen Tugenden befolgt, sollte aber nicht egozentriert handeln. Obwohl diese Situation mit Sicherheit die erste Kritik am Iwein, und so an der Artusgesellschaft ist, kann man auch die erwähnte Theorie, dass einige Dinge einfach passieren müssen um die Handlung voranzutreiben, nicht leugnen. Wenn Iwein, hypothetischer Weise, mit den anderen Rittern der Tafelrunde ausgeritten wäre, so hätte die Geschichte einen ganz anderen Ablauf. Er wäre nie zum Brunnenritter geworden.

Die zweite, und auch die größte Kritik des Iwein finden wir in der Situation mit der Erschlagung Askalons. Iwein kämpft mit dem Brunnenritter Askalon um die Ehre Kalogrenants wieder herzustellen. Wenn wir die, im früheren Kapitel beschriebene Kritik der Aventiure bei Seite legen, entspricht diese Situation schon den ritterlichen Tugenden. Die Situation wird aber extrem unritterlich, wenn Iwein den Brunnenritter von Hinten erschlägt.

---

[26] *(...) „ez was dem hern Îwein ungemach, wand er sich het angenomen, daz er dar eine wolde chomen. Der gedâhte, ichn mac daz niht bewarn, und wil der kunech selbe varn, mirn sol des strîtes fur chomen min her Gâwein. Wan des ist zwîfel dehein“* (Iwein, V. 908-916)

[27] (...) *„Er sprach, neve Câlogrêant, ez richet von rehte mîn hant swaz dir lasters ist geschehn. ich wil ouch varn den brunnen sehn und waz wunders dâ sî.“*(Iwein, V. 805- 810)

Noch schlimmer ist die Tatsache, dass das nach der Schlacht passiert ist. Der Brunnenritter hat sich schon ergeben und versuchte zu fliehen. [28]

Diese Situation hat die zwei unritterlichsten Handlungen im ganzen Roman. Die erste Handlung bezieht sich auf die eigentliche Handlung. Iwein hat den Brunnenritter von Hinten bei der Flucht mit seinem Schwert erschlagen. Wie man auch die Situation deuten mag, es gibt einfach keinen Anlass um das positiv zu beurteilen. Es war auch keine Notwehr, denn der Angriff Askalons war schon beendet. Die zweite Handlung bezieht sich auf den eigentlichen Grund für diese Handlung. Iwein hat den Brunnenritter erschlagen, weil er die Verspottung Keies ausweichen wollte. Einen Mann hinterhältlich zu erschlagen, um selber nicht verspottet zu werden. Noch schlimmer wird die Situation wenn man bedenkt, dass diese Person Keie ist. Dies ist eindeutig eine Kritik an der ritterlichen Art zu leben. Hier wird aber nur Kritik am Iwein geübt, weil niemand ohne Iwein weiβ, was genau passiert ist.

Nachdem Iwein zum Brunnenritter wird, ändert sich auch sein Motivationsgrund. Iwein verliebt sich in Laudine und die Liebe bestimmt danach sein Verhalten. In dieser Situation wird keine Kritik am Iwein geübt. Man könnte ihm nur vorwerfen, er sei naiv. Ganz anders ist die Situation bei der Laudine. Man könnte sagen sie verliebt sich von innen nach auβen und nicht umgekehrt, wie es bei Iwein ist. Sie verliebt sich eher aus ihren Gedanken heraus. [29]

Dies kann man als Kritik der Königinnen jener Zeit bestimmen. Noch expliziter wird die Situation, wenn man bedenkt, dass es Iwein war, der den Mann Laudines erschlagen hat. Obwohl die Königin nicht Mitglied der Ritter der Tafelrunde war, könnte man diese Situation auch als Kritik der ritterlichen Art zu leben bezeichnen. Es ist so gemeint, dass die Königin zwar nicht kämpft, doch ritterliche weibliche Tugenden besitzt. In diese weiblichen Tugenden könnte man Barmherzigkeit, Sorgsamkeit, Schönheit und Herrlichkeit zählen. Diese Tugenden fehlen Laudine aber, ganz im Gegensatz zu der Frau von König Artus.

Eine weitere Kritik des Iwein findet man in der Situation wo er die Jahresfrist versäumt, die ihm Laudine gegeben hat. Er ist zwar auf Turniere gegangen und hat die ritterlichen Tugenden befolgt. Trotzdem hat er seine Ehre verloren. Diese Situation kann man

---

[28] *(...) „und als er der tôt wunden rehte het enpfunden, dô twanch in des tôdes leit mêre danne sîn zageheit, daz er chêrte und gap die fluht."* (Iwein, V. 1050-1055)

[29] *(...) „ir vervâhet ez ubel ode wol. Ezn ist iu niender sô gewant, irn welt iuwern brunnen und daz lant und iuwer êre verliesen, sô muezzet ir ettewen chiesen der in iu friste und bewar"*
(Iwein, V. 1822-1827)

erklären wenn man bedenkt, dass Iwein sich von den anderen Rittern der Tafelrunde unterscheidet. Er hat nun mal Frau und Burg. Er kann sich einfach nicht wie die anderen Ritter benehmen.

Obwohl er der Laudine seinen Schwur gab, noch bevor der Jahresfrist nach Hause zu kommen, ist das nicht passiert. Iweins Liebe zwängt ihm also im Angesicht Laudines diesen Schwur auf. Als er aber Laudine nicht mehr regelmäßig sieht, verliert er auch seinen Eifer, baldigst zu ihr zurück zu kommen. Seine Ehre im Blickfeld, vergisst er beinahe vollkommen auf das Versprechen, dass er seiner Liebe geschworen hat. Er hat hier gegen die ritterliche Tugend der „mâze“ verstoβen. Iwein hat also den Mittelweg zwischen Exzess, Übertreibung und Passivität nicht gefunden. Seinen Verstand hat er danach verloren, weil er beide Anhaltspunkte seines Daseins verloren hat. Er hat nun mal gegen beide Motivationsgrunde seiner Handlung verstoβen. Ein Ritter, der die Minne und Treue nicht befolgt, kann kein wahrer Ritter sein. Dies geschieht alles in dem ersten Handlungszyklus.

In dem zweiten Handlungszyklus gibt es keine richtigen Situationen, wo der Iwein kritisch erscheint. Sein Wahnsinn und die darauffolgende Heilung bietet ihm eine Chance zum Neubeginn. Es beginnt nun eine Entwicklung weg vom Streben nach persönlichem Ansehen. Iwein besinnt sich auf die Grundlagen menschlicher Beziehungen und lernt, sich wahrlich ritterlich und gesellschaftsbezogen zu verhalten.

Als Wendepunkt in der Geschichte kann die Löwenepisode angesehen werden. Obwohl im Roman die Rede von einer Anderswelt ist, wo märchenhafte Elemente ganz normal erscheinen, kann man die Situation mit dem Löwen eher symbolisch deuten. Der Löwe erscheint im christlichen Sinne oft als Symbol Christi, wohingegen sein Feind, der Drache, als Symbol des Feindlichen, Bösen, gesehen wird. Man kann deshalb Löwe und Drache als die elementaren Gegensätze von Gut und Böse betrachten (Cormeau, 2007:198).

Iwein war zwar auch im ersten Handlungszyklus nicht böse, doch ein selbstloser Altruist war er auch nicht. Der Löwe verkörpert eher die Eigenschaften, die ein musterhafter Ritter besitzen muss. Diese Wandlung Iweins zeigt sich vor allem bei den Episoden, wo er Leuten hilft, denen er weder persönlich nahe steht noch zu Dank verpflichtet ist. Der Iwein wird hier, wie auch die anderen Ritter vorher, vermenschlicht. Er wird nicht nur als eine positive Person dargestellet. Wie auch bei den anderen Rittern, konzentriert sich das Kapitel auf die Konsequenzen, die Iweins Handlung auf den König Artus und die Tafelrunde hat.

5.5 Die Rolle der Königin im Artusroman

Obwohl der Königin im „Iwein“ nicht so viel Platz gewidmet ist, spielt sie auch eine wichtige Rolle. Diese Rolle bezieht sich nicht auf ihre konkrete Handlung im Roman, sondern auf ihre Bedeutung für den Artushof. Sie spielt im Roman eine passive Rolle und weist somit auf eine mögliche Kritik am König Artus und dem Artushof. Das wird am besten in der Episode mit ihrer Entführung dargestellt. Die Königin wird, ohne sie zu fragen, gegen ihren Willen entführt. Sie muss sich dem Entschluss des Königs unterwerfen. Ohne etwas zu sagen, nur mit traurigen Blicken schaut sie den König und alle anderen Ritter an. Sie sagt wirklich nicht ein Wort. Sie handelt gar nicht und lässt sich wie eine Puppe behandeln.[30]

Kritisiert damit Hartmann den König oder nicht? Das ist sehr wahrscheinlich, weil irgendwelche emanzipierten Grundgedanken zu dieser Zeit gar nicht in Frage kommen. Die Rolle des Königs Artus und des Artushofes wird in dieser Episode stark kritisiert. Ein König und ein Hof das eine unschuldige Frau opfert, kann kein Idealbild sein. Einige Tugenden können einfach nicht wichtiger sein als die Freiheit eines unschuldigen Menschens.

Die Situation wird noch komisch-ironischer wenn man sich das Bild der konkreten Entführung genauer vorstellt. Die Aktion findet statt an einem helllichten Tag und das in der Präsenz des liebenden Gemahls und bewaffneter Männer. Die Königin hatte auch noch Zeit mit den Rittern zu reden. Das Szenario erinnert eher an ein Ritual, als an eine echte Entführung. Um die ritterlichen Tugenden zu kritisieren, sollte das aber auch sein. Wieder zeigt Hartmann, wie verwundbar man ist, wenn man die Tugenden im Ganzen befolgt. Normalerweise ist eine Entführung eher eine Nacht und Nebel Aktion. Ein normaler Entführer will meiβtens unerkannt bleiben. All das ist in dieser Situation umgekehrt. Dieser Kontrast wird thematisiert und wirkt fast absurd. Nie wird der Artushof im „Iwein“ eine peinlichere Lage erleben.

---

[30] (...)*„nû muose der kunech lâzen wâr daz er gelopte wider in. die kuneginne fuorter hin. Dô diu frouwe schiet von dan, dô sach si iaemerlîchen an alle die dâ wâren, und begunde gebâren als ein wîp diu sêre sorget umb ir êre, und mante si als si kunde mit gebaerden und mit dem munde, daz man si lediget enzît.“* (Iwein, V. 4608 – 4619)

6. Schlussfolgerung

Nachdem wir, anhand der beschriebenen Mitglieder der Tafelrunde, die typischen und untypischen Elemente der Artuswelt dargestellt haben, können wir nur eine Schlussfolgerung ziehen. Der ¨Iwein“ ist ein typischer Artusroman. Er entspricht einfach den typischen Normen eines Artusromans.

Die Doppelwegstruktur ist erfüllt. König Artus ist das Zentrum des Romans. Der Artushof ist der Anfang und das Ende jeder Handlung im Roman. Er erscheint auch im Iwein wie ein Beispiel eines fehlerlosen und idealen Königshofs, dessen Teil jeder Ritter sein möchte.

Obwohl das so ist, sollte man auch die kritischen Situationen nicht vergessen. Man könnte den „Iwein“ als einen reiferen Artusroman beschreiben. Diese Reife kann man am besten mit der Verwandtschaft zu der realen Welt erklären. Obwohl der Artusroman nie und nimmer als ein realer Roman gedeutet werden kann (muss er aber auch nicht), zeigt er zu viele menschliche Elemente. Diese menschlichen Elemente werden am besten in den Situationen gezeigt, wo sich ein Ritter der Tafelrunde zwischen den Tugenden und moral-logischer Handlung entscheiden muss.

Normalerweise sollte ein Artusroman schwarz oder weiβ sein. Man handelt entweder ritterlich oder unritterlich. Hartmann von Aue wollte das anhand des „Iweins“ thematisieren. Im Iwein hat er die ganze Artuswelt problematisiert und versuchte zu zeigen, dass die Existenz des idealen Ritters und der idealen utopischen ritterlichen Hofgesellschaft unmöglich ist. Die ideale Ritterwelt könnte nur existieren, wenn man das menschliche aus den Menschen entnehmen wurde. Dies ist aber nicht möglich. Den ¨Iwein“ vom deutschen Dichter Hartmann von Aue könnte man also als einen typisch „menschlichen“ Artusroman deuten.

Die kritischen Momente, die im „Iwein“ vorkommen, deuten auch auf eine fehlende Glaubwürdigkeit des Stoffes. Diese Kritik am König Artus und dem Artushof, wie auch seine Passivität (fehlende Ortsbestimmungen) deuten auf ein neues Zeitalter der Relativisierung. Märchenelemente und Verfolgung der ritterlichen Tugenden werden zum „Schnee von gestern“.

7. Literatur

7.1 Primärliteratur

1. Krohn, Rüdiger. (2011): Hartmann von Aue :Iwein, Mittelhochdeutsch, Neuhochdeutsch, Phillip Reclam jun. Gmbh Verlag, Stuttgart, 611 Seiten

7.2 Sekundärliteratur

1. Bumke, Joachim. (2004): Geschichte der deutschen Literatur im hohen Mittelalter, Deutscher Taschenbuch Verlag, 448 Seiten

2. Bätz, Oliver. (2003): Konfliktführung im Iwein des Hartmann von Aue, Shaker Verlag, 314 Seiten

3. Cormeau, Christoph/Störmer, Wilhelm: Hartmann von Aue. Epoche-Werk-Wirkung. München, 2007, 288 Seiten

4. Favaro, Rossella. (2013): Die Iwein-Rezeption vom Mittelalter bis zur Gegenwart: Drei Beispiele, Venezia, 178 Seiten

5. Fried, Johannes., Rader, Olaf B. (2012): Die Welt des Mittelalters, C. H. Beck Verlag, München, 560 Seiten

6. Simek, Rudolf. (2012): Artus-Lexikon: Mythos und Geschichte, Werke und Personen der europäischen Artusdichtung, Reclam, Philipp, jun. Gmbh Verlag, Stuttgart 382 Seiten

7. Tomov, Iossif. (2010): Komische Aspekte in Hartmann von Aues „Iwein“, Wien, 162 Seiten

8. Quellenangaben

URL1:http://www.univie.ac.at/iggerm/files/mitschriften/SoSe14/Artusepik_SoSe14_M%C3%BCller.pdf (02.06.2015)

URL2:http://leinstein.de/media/2144/mediaevistik_der_deutsche_artusroman.pdf (04.06.2015)

URL3:http://db-service.toubiz.de/var/plain_site/storage/images/orte/heitersheim/weingut-wilhelm-zaehringer/karte/1748017-1-ger-DE/karte_front_large.png (14.06.2015)

URL4:https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/1/1e/Codex_Manesse_Hartmann_von_Aue.jpg (24.06.2015).

URL5: http://dspace.unive.it/bitstream/handle/10579/2573/817538-1165392.pdf?sequence=2 (29.10.2015).

Die unritterliche Haltung der Ritter der Tafelrunde in Hartmann“s „Iwein“

Zusammenfassung

Diese Arbeit beschäftigt sich mit der Analyse der Artuswelt und des Artusroman. Genauer gesagt, sie beschäftigt sich mit dem deutschen Artusroman, konkret mit dem Iwein. Diese Gattung war sehr beliebt im späten Mittelalter in ganz Mitteleuropa. König Artus und der Artushof repräsentieren eine perfekte, utopische Welt. Die Ritter folgen die Ritterlichen Tugenden und genießen das Leben. Obwohl das auch so sein mag, zeigt der „Iwein“ vom deutschen Dichter Hartmann von Aue auch eine andere Seite der Artusdichtung und der Artuswelt. Ziel der Arbeit war es zu zeigen, im welchen maβe sich die Artuswelt von der realen Welt unterscheidet. Der „Iwein“ zeigt, dass das utopische, ritterliche Leben unmöglich ist und sich somit von den anderen Artusroman in gewisser maβe sehr unterscheidet.

Schlüsselwörter

König Artus, Artusroman, Ritter der Tafelrunde, das Mittelalter

Neviteško ponašanje vitezova okruglog stola u Hartmannovom „Iweinu“

Sažetak

Ovaj diplomski rad bavi se analizom svijeta i romana o kralju Arturu. Točnije rečeno, on se bavi analizom njemačkog romana o kralju Arturu, konkretnije o romanu „Iwein“. Ta književna vrsta bila je jako popularna u srednjem vijeku na području srednje Europe. Kralj Artur i vitezovi okruglog stola su tada predstavljali savršen, utopijski svijet. U tom svijetu vitezovi uživaju u životu te poštuju viteški kodeks. Iako se roman o kralju Arturu uglavnom drži tih smjernica, kod „Iweina“ od njemačkog književnika Hrtmanna von Auea postoje određeni odstupi. Ti odstupi s najbolje daju ojasniti u razlici između svijeta kralja Artura i stvarnog svijeta. Cilj ovog diplomskog rada bio je pokazati koliki je taj intenzitet. „Iwein“ je u biti bio prvi roman koji je na svijet kralja Artura gledao na kritičan način, te je pokazao kako je taj viteški način življenja u jednom utopijskom svijetu nemoguć. Uzimajući to u obzir, roman „Iwein“ se u tome smislu jako razlikuje od drugih romana o kralju Arturu.

Ključne riječi:

Kralj Artur, vitezovi okruglog stola, srednji vijek

The unchivalrous behavior of the Knights of the Round Table in Hartmanns „Iwein“

Summary

The main objective of this graduation thesis is the analysis of the world of King Arthur and the novel about him. To be more precise, the analysis of the German novel about King Arthur, concretely the “Iwein”. This literary genre was very popular in the late middle ages in whole Middle Europe. King Arthur and the royal household are representing a perfect utopian world. The Knights of the Round Table are following the chivalrous virtues and enjoying the life. Though it seems so, the “Iwein” is also showing a different side of the novel about King Arthur and the Arthur world. The main purpose of this work was to show the difference between the real world and the world of King Arthur. The “Iwein” shows us that the utopic chivalrous world of the Knights of the Round Table just an imaginary fairy tale is. With this skeptical attitude, the “Iwein” seems rather different from the other novels about King Arthur.

Key words:

King Arthur, Knights of the Round Table, the middle ages